

42,3 Prozent für die Österreichische Volkspartei, das bedeutet 79 Mandate bei einer Wahlbeteiligung von 84,27 Prozent

Martina Salomon

Er wolle Kanzler und Erster werden, hat Wolfgang Schüssel anlässlich seiner Wahl zum ÖVP-Obmann gesagt. Das war 1995 und damals völlig unrealistisch. Dann pokerte er sich 1999 aus der Position des Dritten heraus zum Bundeskanzler. Gestern feierte er den Triumph seines Lebens. Kein anderer heimischer Politiker hätte die Nerven für den – gelinde gesagt – unkonventionellen Weg dorthin gehabt.

„Gelassenheit“ nannte er es selbst, wenn er dafür kritisiert wurde, dass er zu den blauen Kapriolen keinen Ton verlor. Der Versuch, die FPÖ-Minister ins gemeinsame Regierungsboot zu holen, war dem Rest der Blauen verdächtig. Die Folgen sind bekannt. In dem Maße jedoch, in dem sich die Freiheitlichen unberechenbarer zeigten, wurde die ÖVP stabiler. Kein Landeshauptmann muckte auf, nicht einmal Erwin Pröll. Und der ganz auf den Kanzler zugeschnittene Wahlkampf lief wie auf Schienen.

Entscheidungen pflegt Schüssel im kleinsten Kreis zu fällen. Wilhelm Molterer, Elisabeth Gehrler, Andreas Khol gelten als seine Vertrauten. Außerhalb der Partei hört er auf den Manager Claus Raidl und Meinungsforscher Rudolf

## Unangepasster Schnelldenker mit langem Atem



Bescherte seiner Partei Platz eins: Bundeskanzler Wolfgang Schüssel. Foto: Reuters

Bretschneider. Im Ausland gelten unter anderem EU-Kommissionspräsident Romano Prodi und der luxemburgische Ministerpräsident Jean-Claude Juncker als verlässliche Partner. Internationale Kontakte konnte der Kanzler schon als Außenminister (1995–2000) knüpfen.

Schüssel wurde 1945 geboren. Der Vater verließ die Familie früh. Dass das Scheidungskind Wolfgang dennoch das konservative Schotten-

gymnasium in Wien besuchen durfte, verdankt er einer Tante. In jungen Jahren galt Schüssel als Katholik der Jazzmessen-Fraktion. 1968 begann der studierte Jurist als Sekretär des ÖVP-Parlaments, wechselte dann in den Wirtschaftsbund. Als Wirtschaftsminister in der großen Koalition ereilte ihn der Ruf an die Parteispitze. Vorgänger Busek empfahl ihm: „Stell dich blöd. Weil einen G'scheiten mögen's nicht in der ÖVP.“

Stimmt offenbar nicht. Schüssel ist ein Schnelldenker, der sich ungern in die Karten schauen lässt. Reden spricht er frei, und in Bedrängnis wird er schmallippig. Zorn lässt ihn gelegentlich undiplomatisch werden.

Die Familie wird strikt von der Politik getrennt. Keine privaten Fotos, schon gar nicht von den Kindern Nina (29) und Daniel (15). Auf die (kritische) Stimme seiner Frau, einer Psychotherapeutin, hört Schüssel. Jedes einzelne Familienmitglied wird als „eigenständig“ und „unangepasst“ beschrieben.

Was Schüssel nicht mag: Sanktionen, Überraschungsangriffe im Fernsehduell, lästige Journalistenfragen. Was er mag: zeichnen, musizieren, Fußballspielen. Und Kanzlersein. Jetzt wahrscheinlich noch lieber.

Der oberste Wahlhelfer blieb freilich der „liebe Gott“, dem auch gebührend gedankt wird, vermutlich wieder mit einer Mariazell-Wallfahrt

Martina Salomon

Als einen der „drei glorreichen Musketiere“ bezeichnete Bundeskanzler Wolfgang Schüssel Sonntagabend unter dem frenetischen Jubel der Parteianhänger seinen Wahlkampfmanager Reinhold Lopatka: Der 42-jährige Oststeirer hat als Wahlkampfleiter der ÖVP tatsächlich großen Anteil am fulminanten Sieg seiner Partei, womit er sich auch für höhere Parteiweihen qualifizierte. Von Hartberg nach Wien zu pendeln ist nicht viel anstrengender als nach Graz.

Lopatka setzte im Wahlkampf auf einen ruhigen, „kanzlermäßigen“ Stil und einen relativen späten Start der Intensivphase – so spät, dass einige Funktionäre bereits nervös wurden. Zum Beispiel, als die SPÖ bereits Überraschungscoups wie Josef Bruckner landete. „Viel zu früh“, blieb Lopatka bei Anfragen stets seelenruhig. Ein ganzes Drittel des Gesamtwahlkampfbudgets gab er erst in der letzten Woche aus.

Die anderen beiden „Musketiere“ waren übrigens Michael Strugl aus Oberösterreich und Johann Penz aus Niederösterreich. Doch Jurist Lopatka hatte die Fäden in der Hand. Zumindest als neuer Nationalratsabgeordneter

## Bestnoten beim Laufen und beim Wahlkämpfen



Erfolgreicher Wahlkampfleiter der Volkspartei: Reinhold Lopatka. Foto: Cremer

könnte er auch weiterhin nach Wien fahren. Ob er das Mandat bekommt (und auch annimmt), ist noch nicht fix.

Am Wahltag trug Lopatka eine rote Krawatte mit kleinen weißen Elefanten. Von Journalisten darauf angesprochen, erzählte er, sie als Souvenir nach einem Himalaja-Marathon erstanden zu haben. „Aber im Gegensatz zu Fritz Edlinger (Ex-SP-Finanzminister, der blaue Schweinchen auf Krawatten für eine politi-

sche Ansage hält) wolle er damit niemanden beleidigen. Fürs Marathonlaufen konnte Lopatka (Bestzeit: 2:58!) mittlerweile auch die drei halbwüchsigen Söhne (acht, 14, 18) sowie seine Ehefrau, die er in der Partei kennen gelernt hat, begeistern. In den letzten Wochen blieb zu seinem Leidwesen für beides – Familie und Laufen – kaum Zeit.

Seine Karriere startete er als steirischer Landesobmann der Schülerunion, wurde dann JVP-Landesobmann, 1986 jüngster steirischer Landtagsabgeordneter. Als Sprecher der österreichischen Friedensbewegung lernte er Alfred Gusenbauer kennen. Lopatka ist stark katholisch geprägt – allerdings von der „Welt- und nicht von der Ortskirche“ wie er betont. Er war Assistent am Institut für Kirchenrecht und studierte einige Semester Theologie. Ausgedehnte Reisen nach Russland, Afrika und Südamerika, wo er auch „schreckliche Armut“ sah, beeindruckten ihn tief. „Wir sind hier verdammt europazentriert“, meint der Steirer. „Leider alle Parteien.“

Im Jahr 2000 wurde Lopatka steirischer Klubobmann – der Lohn für den von ihm gemanagten Landtagswahlkampf für Waltraud Klasnic. Ebenfalls überaus erfolgreich, versteht sich.